

1 Einleitung

1.1 Forschungsinteresse und Relevanz des Forschungsproblems

Soziale Ungleichheit, insbesondere in Form von Einkommens- und Vermögensungleichheit, ist nicht nur in der Soziologie ein aktuelles Thema, sondern auch in Medienpublikationen und in der populären Literatur. Die Vorstellung einer steigenden Kluft zwischen Reich und Arm scheint sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten weitgehend etabliert zu haben. Regelmässig erscheinen Zeitungsartikel, in welchen von einer schwindenden Mittelschicht die Rede ist oder spektakuläre Verhältnisse zwischen Vermögenswerten verschiedener Bevölkerungsschichten präsentiert werden.¹ Die Tatsache, dass Ungleichheit ein so brisantes Thema ist, legt den Schluss nahe, dass sie von der Gesellschaft nicht als selbstverständlich angesehen wird. Wahrscheinlicher scheint, dass sie von einem wesentlichen Teil als problematisch oder als ungerecht empfunden wird.

Die Gesellschaft ist seit jeher mit einer schwierigen Frage konfrontiert: Wer bekommt was und weshalb? In anderen Worten geht es um die Frage, welche Verteilung von begehrten Gütern gerecht, oder vielleicht genauer, gerechtfertigt ist. Nach welchen Prinzipien soll eine solche Verteilung vorgenommen werden? Es wird in dieser Arbeit argumentiert, dass eines dieser Prinzipien in der heutigen Gesellschaft von besonderer Bedeutung ist: das Leistungsprinzip. Das Leistungsprinzip beantwortet die Frage nach einer gerechten Verteilung mit der zunächst vagen Formulierung: „Jeder soll das bekommen, was er entsprechend seiner Leistung verdient“.

Eine besondere Eigenschaft des Leistungsprinzips im Vergleich zu anderen Prinzipien gerechter Verteilung ist, dass es in der heutigen Zeit als Argumentationsgrundlage von einem sehr breiten politischen Spektrum verwendet wird. Würde man es im ersten Moment vielleicht eher einem bürgerlich-liberalen Lager zuordnen, so wird es auch von der Linken, z. B. in der Debatte um die Erbschaftssteuer, angeführt.

Im Zusammenhang mit dem Leistungsprinzip ist oftmals von *Meritokratie* die Rede. Unter dem Begriff der Meritokratie versteht man ein soziales System, in welchem Ressourcen und Positionen konsequent nach dem Kriterium individueller Leistung verteilt werden. In den Sozialwissenschaften besteht die Debatte, ob auch die Gesellschaft über das Konzept der Meritokratie

¹ Die ZEIT z. B. veröffentlichte einen Artikel mit dem Titel *Rache von unten*, in welchem folgende Zahlen präsentiert werden: „Unter Reagan gehörten vor 30 Jahren den reichsten 0,1 Prozent der Amerikaner 9 Prozent des nationalen Vermögens. Heute besitzt diese Gruppe bereits 22 Prozent, dem obersten Prozent gehören [sic] rund die Hälfte“ (Buchter/Pletter 2016, 21).

beschrieben werden kann.² Ursprünglich entfacht wurde diese Debatte wahrscheinlich durch die im Jahr 1945 erstmals erschienene Abhandlung von Davies und Moore (2009). Diese gehen davon aus, dass eine Position mit einer höheren Belohnung versehen ist, wenn sie für die Gesellschaft wichtiger ist (ebd., 50). Damit werden Anreize geschaffen, um die jeweils bestqualifizierten Individuen auf die wichtigsten Positionen zu verteilen (ebd., 50, 52).

Spätestens ab den 70er-Jahren lassen sich in der Soziologie diverse Abhandlungen finden, in welchen das Leistungsprinzip als Ideologie dargestellt wird (Bourdieu/Passeron 1971; Beck 1988; Solga 2009). Das Meritokratiemodell liefert eine Erklärung, wie Individuen auf die unterschiedlichen Positionen der Gesellschaft verteilt werden: Jeder hat die gleichen Startchancen und am Ende bewähren sich Eigenschaften wie Motivation, Fleiss und Intelligenz in dem Streben nach einer möglichst vorteilhaften Position. Der Glaube an die Meritokratie kann verstanden werden als Glaube an einen selbstregulierenden Mechanismus, bei welchem jeder letztlich seinen gerechten Anteil erhält (Hadjar 2008, 11). Damit kann die bestehende Ungleichheit legitimiert werden, womit auch der ideologische Aspekt von Meritokratie ins Spiel kommt: das Leistungsprinzip als Legitimationsnorm sozialer Ungleichheit.

In der Literatur, die sich kritisch mit dem Thema der Meritokratie auseinandersetzt, wird darauf verwiesen, dass sich das Leistungsprinzip als Werthaltung einwandfrei in eine vorwiegend liberale und marktorientierte Gesellschaftsordnung einfügt, indem es bestehende Verteilungsverhältnisse legitimiert (Itschert 2013; Hadjar 2008). Damit kann auf den grösseren theoretischen Kontext verwiesen werden, in welchem man die soziologische Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Beurteilung von Meritokratie sehen kann. Wichtige Vertreter der Soziologie, Sozialphilosophie und der politischen Philosophie (Durkheim 1986; Weber 1970; Parsons 1968; Habermas 1973, Rawls 1999) gehen implizit oder explizit davon aus, dass für die Gesellschaft die Legitimität ihrer Strukturen und Institutionen von essenzieller Bedeutung ist.³ Nach dieser Auffassung müssen gesellschaftliche Strukturen gerechtfertigt sein, damit die soziale Ordnung aufrechterhalten werden kann (Parson 1986). Bezüglich des hier behandelten Problems bringt Wegener (1992, 269) dies folgendermassen auf den Punkt: „[D]ie institutionellen Verteilungsregeln müssen mit den Gerechtigkeitsprinzipien der herrschenden Moral übereinstimmen“.

² Eine Auswahl von Texten, in welchen der Frage nachgegangen wird, ob die Gesellschaft als Meritokratie/Leistungsgesellschaft beschrieben werden kann: Hadjar (2008); Itschert (2013); Solga (2009); Davies/Moore (2009); Bell (1972); Saunders (1996)

³ Detailliert wird auf diesen Umstand im Kapitel 2.6.1 eingegangen.

Das Leistungsprinzip ist entsprechend seiner inneren Logik in der Lage, soziale Ungleichheit zu rechtfertigen, womit gemäss der eben vorgestellten These die Stabilität der gesellschaftlichen Strukturen bei breiter Akzeptanz dieses Prinzips gewährleistet werden könnte. Nicht zu vergessen ist jedoch, dass verschiedene Individuen unterschiedlich von der Verbreitung dieses Prinzips profitieren würden. Es gibt sowohl Thesen, welche für die Verbreitung des Leistungsprinzips als Werthaltung *in der gesamten Gesellschaft* sprechen, als auch solche, die für eine Verbreitung derselben Werthaltung *nur in der Oberschicht* sprechen. Diese Thesen werden in der vorliegenden Arbeit vorgestellt und einer genauen Prüfung unterzogen. Dabei wird hier, anders als in den meisten vorangegangenen Arbeiten zum Thema, zwischen der *Wahrnehmung* von Meritokratie und der *Bewertung* von Meritokratie unterschieden. Die Begründung dafür lautet, dass es einen wesentlichen Unterschied darstellt, ob ein Individuum davon ausgeht, effektiv in einer Meritokratie zu leben oder ob es die Umsetzung derselben als wünschenswert empfindet.

1.2 Fragestellung

Mit dieser Arbeit wird ein besseres Verständnis der gesellschaftlichen Akzeptanz sozialer Ungleichheit angestrebt. Im Zentrum stehen dabei die folgenden Fragen:

- 1) Welche Rolle spielt das Leistungsprinzip bei der Beurteilung sozialer Ungleichheit in bestehenden Gesellschaften?
 - a) Sind die Gesellschaftsmitglieder der Überzeugung, dass individuelle Leistung die entscheidende Ursache für soziale Ungleichheit ist? In anderen Worten: Denken die Gesellschaftsmitglieder, dass sie in einer Meritokratie leben?
 - b) Wird das Leistungsprinzip als Rechtfertigung sozialer Ungleichheit akzeptiert? In anderen Worten: Empfinden es die Gesellschaftsmitglieder als wünschenswert, in einer Meritokratie zu leben?
- 2) Kann die individuelle Haltung zum Leistungsprinzip durch die soziale Position in der Gesellschaft erklärt werden?

1.3 Vorgehen

Um diese Fragen zu klären, wird das folgende Vorgehen gewählt: Im theoretischen Teil der Arbeit werden zunächst die wichtigsten Begriffe und Konzepte vorgestellt und einer kritischen Betrachtung unterzogen. Dabei werden für die soziale Ungleichheit und die Chancengleichheit auch empirische Befunde angeführt. Dies geschieht nach der Auffassung, dass es bei einer Untersuchung subjektiver Urteile sinnvoll ist, den objektiven Rahmen zu kennen, auf welchen diese sich beziehen. So ist es möglich, gesellschaftliche Vorstellungen den realen Zuständen gegenüberzustellen.

Um die Bewertung sozialer Ungleichheit besser zu verstehen, ist ein kurzer Exkurs in die Moralphilosophie enthalten, in welchem auf die soziale Gleichheit als politisches Postulat eingegangen wird. Der Zusammenhang zwischen Ungleichheit und Gerechtigkeit macht den wesentlichen Teil der gesellschaftlichen Relevanz sozialer Ungleichheit aus.⁴ In den Teilbereichen der politischen Philosophie und der Moralphilosophie, die sich mit der Verteilungsgerechtigkeit befassen, sind ausserdem differenzierte Auseinandersetzungen mit verschiedenen Gerechtigkeitsprinzipien enthalten, welche zu einer Schärfung der hier verwendeten Begriffe beitragen. Nicht zuletzt ist die Philosophie aber auch ein Teil(-System) der Gesellschaft und die in ihr geführten Debatten können als erste Annäherung zum Forschungsgegenstand selbst gesehen werden (vgl. Liebig 2008, 34).

Aus den im theoretischen Teil der Arbeit gewonnen Erkenntnissen in Kombination mit bereits vorhandenen empirischen Befunden aus anderen Untersuchungen lassen sich unterschiedliche Thesen ableiten, die für oder gegen bestimmte Einflussfaktoren der Wahrnehmung und der Bewertung von Meritokratie sprechen. Diese Thesen und Befunde werden zuerst vorgestellt, worauf die entsprechenden Hypothesen sinngemäss abgeleitet werden. Für die Prüfung der Hypothesen wird eine multivariate Regressionsanalyse durchgeführt. Aufgrund der theoretischen Annahmen zu den Zusammenhängen der zu untersuchenden Einheiten und der vorhandenen Datenstruktur wurde entschieden, dass sich eine Mehrebenenanalyse mit einem gemischten Modell (*linear mixed-effects model*) am besten eignet. Das Vorgehen erlaubt eine gleichzeitige Untersuchung von Einflussfaktoren auf der individuellen und auf der Länderebene. Ein entscheidender Vorteil der Mehrebenenanalyse gegenüber simpleren Analyseverfahren ist dabei, dass der Anteil der Varianz auf der individuellen Ebene getrennt von dem Varianzanteil der Länderebene betrachtet werden kann. Dies ist besonders hilfreich, wenn man annimmt, dass

⁴ Vgl. dazu Hondrich (1984, 268): „Ungleichheiten an sich [sind] bedeutungslos. Sozialwirksam werden sie erst im Widerspruch zu Gleichheitswerten“. Für eine ausführlichere Erklärung siehe Hadjar (2008, 17–18).

nicht nur zwischen verschiedenen Gruppen von Menschen (getrennt nach Geschlecht, Alter, Ethnie etc.) unterschiedliche Einstellungen auftreten, sondern auch zwischen Angehörigen verschiedener Länder. Es sind folglich auch Einflussfaktoren überprüfbar, welche aus kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Unterschieden verschiedener Länder hervorgehen.

Im Anschluss an die empirische Untersuchung werden die Ergebnisse zunächst interpretiert und mit Ergebnissen von anderen Studien verglichen, die einen ähnlichen Ansatz verfolgen. Zum Schluss wird ein kurzes Fazit gezogen und ein Ausblick gegeben, in welchem mögliche Ansätze für zukünftige Studien diskutiert werden.

2 Theoretische Grundlagen, Forschungsstand und Hypothesen

2.1 Soziale Ungleichheit

Dem Begriff der sozialen Ungleichheit kommt hier eine grundlegende Rolle zu. Ein Großteil der behandelten Themen sind entweder Teilgebiete der soziologischen Ungleichheitsforschung oder haben an irgendeiner Stelle Berührungspunkte mit dieser. Es folgt daher eine kurze Begriffsklärung, in welcher, aufbauend auf dem Verständnis der sozialen Ungleichheit, die Konzepte von Chancen- und Ergebnisgleichheit und der sozialen Position erläutert werden.

2.1.1 Allgemeine Definition

In dieser Arbeit wird, in Anlehnung an andere Definitionen (Berger et al. 2009, 15; Hadjar 2008, 31; Hradil 2009, 283; Rössel 2009, 12–27), der Begriff der sozialen Ungleichheit als eine dauerhaft unterschiedliche Verteilung begehrter Ressourcen zwischen verschiedenen Gruppen von Menschen verstanden. Diese Ressourcen sind in dem Sinne begehrt, als dass sie innerhalb von sozialen Beziehungen einen anerkannten Wert darstellen und den Inhabern bestimmte erwünschte Handlungsmöglichkeiten erlauben. Mit Handlungsmöglichkeiten sind unter anderem auch Partizipationsmöglichkeiten innerhalb der Gesellschaft gemeint, welche z. B. durch die Begriffe *Lebenslage* (Max Weber) oder *Lebensstil* (Pierre Bourdieu) ausgedrückt werden. Damit wird darauf hingewiesen, dass es bei sozialer Ungleichheit nicht bloss um ein unmittelbares Haben oder Nicht-Haben geht. „Ungleichheit bedeutet *unterschiedliche Lebenschancen bzw. -qualitäten* (Beer 2004, 28 – Herv. i.O.)“.

Ressourcen können als Mittel eingesetzt werden, um begehrte Güter oder Positionen zu erlangen, wobei begehrte Positionen oft direkt an die Verteilung von begehrten Gütern gekoppelt